



## DER JUNGE

Die Stämme waren dunkle Schatten, im dichten Grau des Nebels. Keuchend blieb der Junge stehen. Gerade noch war er blindlings durch das dichte Unterholz gebrochen, war gelaufen, ohne zu wissen wohin. Nur weg, so schnell wie möglich weg.

Nun stand er erstarrt, während sich die Schweißperlen auf seiner Stirn mit dem beginnenden Nieselregen mischten und ihm über das Gesicht und in die Augen rannen. Angestrengt lauschte er in den Wald hinein und versuchte das kleinste Geräusch wahrzunehmen, doch er konnte nur das laute, rasende Klopfen seines eigenen Herzens hören. Wie Watte hatte die kalte Feuchtigkeit jeglichen Ton in sich aufgenommen. Mit zittriger Hand wischte der Junge sich über die Stirn und hinterließ dabei eine dunkle Spur aus Erde, Schweiß und Rotz. Er traute der Ruhe nicht, wagte sich keinen Schritt weiter, hatte Angst, dass durch die kleinste Bewegung die rettende Stille zerbrach. Er fuhr zusammen, als ein aufgeschreckter Häher krächzend aufflog. Die Stille zerbarst, wie ein am Boden zerschellender Krug und das jaulende Gebell der Hunde begann von Neuem.

Blankes Entsetzen durchzuckte den Jungen. Er rannte los, stürzte durch das Unterholz, einen Hang hinunter, stolperte, fing sich und hastete weiter. Das Kläffen kam näher. Mit einem Satz sprang der Junge in eine Senke und versank bis zu den Knöcheln im Matsch. Er lief durch den saugenden Morast zum Bach, rannte durch das aufspritzende Wasser, rutschte aus und schrie auf. Etwas war in sein linkes Fußgelenk gefahren und er konnte nicht mehr

aufzutreten. Doch er humpelte weiter, obwohl ihm der Schmerz Tränen in die Augen trieb.

Das Kläffen kam näher und näher. *Sie* kamen näher. Er würde es nicht schaffen! Tränen der Verzweiflung rannen über seine Wangen. Panisch sah er sich um. Die schweren Äste einer Weide hingen bis zum Wasser herab. Er hinkte darauf zu und zog sich daran hoch, wissend, dass es nichts nutzen würde. Sie würden ihn vom Baum schießen und dann, – die Hunde würden den Rest besorgen. Während er mühsam höher hinaufkletterte wurde das Bellen lauter und raue Männerstimmen mischten sich in den Lärm.

Seine Finger krallten sich in die dicke Borke und er schlotterte vor Angst. Und schon tauchte die Meute aus dem Nebel auf, hechelnd jagten die Tiere am Bachbett entlang. Die Schnauzen nah am Boden oder in die Luft gereckt, suchten sie nach seiner Fährte. Einer der Hunde, ein großer Grauer, hielt kurz inne und hob witternd den Kopf. Dann nahm sein Heulen einen anderen Ton an und wurde zu einem dunklen, knurrenden Bellen. Er stürmte zur Weide. Die Meute folgte ihm und umzingelte den Baum. Knurrend schnappten sie nach dem Jungen, versuchten ihn vom Ast zu ziehen, aber er war für die Tiere unerreichbar. Doch nicht für die Männer, die sich nun aus dem Nebel schälten.

»Hierher! Wir haben ihn.«

»Im Baum, ich fass es nicht. Ein Vöglein zum Abschießen!«

Grobes Gelächter folgte den Worten, während die Männer die Pfeile aus ihren Keschern holten.

»Wer ihn runterholt, kriegt 'ne extra Portion Bier.«

»Wie großzügig...«

Die Kerle lachten heiser auf.

Ein kleiner Drahtiger war der Erste, der anlegte. Grinsend zielte er auf den Jungen.

»Hark, töte ihn nicht. Schieß ihn nur runter. Die Hunde wollen auch noch ihren Spaß.«

Ein Wimmern entkam dem Jungen. Er schwang sich hoch zum nächsten Ast, als es knapp an ihm vorbeizischte.

Hark fluchte und setzte erneut an.

Verzweifelt versuchte der Junge, den Stamm der Weide zwischen sich und die Männer zu bringen. Doch die lachten nur und genossen das Spiel, das sie mit ihm trieben. Unter den Füßen des Jungen knackste es, der Ast war morsch. Während der Junge sich schaukelnd festhielt und das Gleichgewicht suchte, fiel sein Blick nach unten. Die Hunde hatten den Stamm nicht ganz umrundet, in der geifernden Meute gab es eine Lücke. Der Blick des Jungen wurde wie magisch zu der freien Stelle gezogen. Undeutlich konnte er dort ein feines Flimmern in der Luft wahrnehmen. Das musste ein Dimensionsloch sein! Der Junge konnte im Gekläff der Hunde das hohe Pfeifen, das solch ein Loch umgibt, nicht wahrnehmen. Doch es musste eines sein! Noch nie hatte er die Dimension gewechselt. Ein Erredier würde in der anderen Dimension ersticken, das wusste er, doch er war ein Mischling und vielleicht half ihm das. Seine Mutter war aus der anderen Dimension gekommen.

Es gab nichts weiter zu überlegen. Alles war besser, als von den Hunden zerfleischt zu werden. Er sammelte sich, spannte seine Muskeln und sprang.